

Nummer 14
25. Juli bis 14. August 2026
3 Wochen

forumKirche

Pfarreiblatt der Bistumskantone Schaffhausen und Thurgau



Vergängliche Urnen
Abschiednehmen als Prozess



Béatrice Eigenmann

Nach dem Tod meines Vaters traf ich dessen ehemalige Nachbarin, die chinesischer Abstammung ist. Wir kamen ins Gespräch, und ich berichtete von der Abdankung und Beisetzung auf dem Friedhof im Quartier, in dem mein Vater gewohnt hatte. Er hatte gewünscht, dass seine Asche dort im Gemeinschaftsgrab beigesetzt werde. Die Nachbarin meines Vaters erzählte mir, dass sie lange gesucht habe, um eine Urne zu finden für ihren früh verstorbenen Mann, die sich im Wasser auflöst. Sie sei im Internet dann bei einer Berner Töpferin fündig geworden und habe die Asche ihres Mannes in einer sogenannten Wasserurne auf der Thurgauer Seite dem Rhein anvertraut.

Ich fand das eine schöne Idee, zumal dadurch auch die Verbindung hergestellt wurde zu ihrer Tochter, die mit ihrer Familie in Basel wohnt. Im Buddhismus wird dem Körper nach dem Tod keine Bedeutung beigemessen. Das Auflösen einer Urne und das Vermischen der Asche eines Verstorbenen mit dem Element Wasser passt gut zur Vorstellung der Vergänglichkeit, des Nicht-Anhaftens und des natürlichen Wandels dieser Religion.

Diese Wasserurnen von Nathalie Heid, hergestellt nach individuellen Vorstellungen im Länggassquartier in Bern, werden von Personen gekauft, denen es wichtig ist, den verstorbenen Menschen noch einmal zu spüren und einem Kreislauf zurückzugeben.

Aus katholischer Sicht fehlt aber der Bestattungsort, wenn die Asche verstreut respektive vom Wasser weggetragen wird. Und damit fehlt auch ein Ort der Trauer. Die Kehrseite des Trends hin zur Verabschiedung eines Angehörigen ohne öffentliche Abdankung wurde mir deutlich bewusst, als vor zweieinhalb Jahren eine liebe ältere Freundin verstarb und gewünscht hatte, dass ihre Asche nur von ihren Angehörigen an zwei schönen Orten verstreut werde. Ich blieb allein mit meiner Trauer, da mir die Gelegenheit genommen worden war, zusammen mit anderen noch einmal dieser lieben Person zu gedenken.

B. Eigenmann

Titelbild: Die Töpferin Nathalie Heid mit einer ihrer Wasserurnen
Bild: Christine Strub

- 3 Jubilarin: **100 Jahre Resilienz**
Ein zufriedenes Leben trotz harter Bedingungen



Bild: Christine Strub

- 4–5 Urnentöpferin: **Urnen, so vergänglich wie das Leben**
Individuell gefertigt und wasserlöslich
- 6–7 Expats in der Schweiz: **Alpenromantik und Aufenthaltsrecht**
Der schwierige Weg ausländischer Fachkräfte, sich in der Schweiz zu integrieren
- 8 Glaubensbilder: **«Mein Kind, in der Blüte deiner Jahre ...»**

Im Innenteil:
Mitteilungen aus Pfarreien und Pastoralräumen in der Region

- 9 Den Glauben feiern • Wallfahrt



Bild: Annette Lynne Wilder

- 10–11 Kirche ohne Grenzen:
Ein Kraftort, wo Hoffnung wieder gehen lernt
Ein Fall für die Rehaklinik St. Katharinental in Diessenhofen
- 11 Gedanken zum Evangelium
- 12 Synoden Thurgau und Schaffhausen
- 13 Tauschmobil • Leserbrief
- 13 News
- 14–15 Tipps aus der Redaktion: **Veranstaltungen und Medien**
- 16 Cartoon & Zum Schluss

100 Jahre Resilienz

Ein zufriedenes Leben trotz harter Bedingungen

Hat den Humor trotz schwieriger Zeiten nicht verloren: die 100-jährige Berta Hürlimann

Bild: Béatrice Eigenmann

Am 14. Juli hat Berta Hürlimann ihren 100. Geburtstag gefeiert. Die Seniorin lebt in einer Wohnung mitten im Städtli Neunkirch, strickt und erledigt noch alles selbst mit dem Rollator – ausser das Putzen. forumKirche hat sie einige Tage vor ihrem Ehrentag besucht.

Wie fühlt es sich an, 100 Jahre alt zu werden?

Es ist ein Geschenk. Ich habe nicht damit gerechnet, so alt zu werden. Ich bin einfach zufrieden mit dem, was ich habe. Heute habe ich das Paradies, wenn man bedenkt, wie man früher gelebt hat: zu dritt geschlafen in einem Bett.

Was für ein Fazit ziehen Sie, wenn Sie auf Ihr Jahrhundert an Leben zurückblicken?

Es ist früher nicht besser gewesen, aber wir waren zufriedener als heute. Alle hatten nichts. Es gab nicht so grosse Unterschiede. Man hat einfach gelebt. Wenn der Grossvater einen Cervelat hatte, gab er einem eventuell ein Stückchen ab. Es war normal, dass die Männer Fleisch erhielten, die Frauen und Kinder nicht.

Was ist Ihr Geheimnis, um körperlich und geistig so fit zu bleiben?

Das weiss ich auch nicht. Das Marschieren ist sicher gut. Wenn ich mal zwei Tage nicht rausgehe, dann merke ich es. Ich mache dann Lauftraining im Gang meiner Wohnung.

Sie haben harte Zeiten durchgemacht. Was hat Sie durch all diese Zeiten getragen?

Ich bin als uneheliches Kind auf die Welt gekommen und bei den Grosseltern im Appenzellerland aufgewachsen. Meine Grossmutter starb früh. So kam ich mit 13 Jahren als Verdingkind zu einem Siblinger Bauern, weil mein Vater Schaffhauser war. Das fand ich aber erst nach seinem Tod heraus. Er hatte mich anerkannt, weshalb ich seinen Nachnamen

trug: Altenburger. «Sei ruhig, du hast ja nicht mal einen Vater!», hiess es. In Siblingen war es nicht einfach: In der Schule hiess es immer, die Appenzellerin! Ich weiss nicht, was mich hat stark werden lassen. Man sagte, ich hätte einen harten Kopf. Ich war schon an einem Weiher, wollte hineinjucken, weil ich solche Gedanken hatte wie «Dich will niemand». Aber ich tat es nicht. Der Pfarrer mochte mich auch nicht. Ich war nicht beliebt. Ich war anders. Fünf Jahre war ich dort. Mit 18 ging ich weg. Ich wollte Damenschneiderin werden, aber das war zu teuer. Man musste für die Lehre bezahlen. Ich durfte dann die landwirtschaftliche Haushaltslehre machen. Ich habe noch immer ein gutes Verhältnis mit den vier Kindern dieses Bauernbetriebs. Ich habe zur Familie gehört. Es war streng, 1944 war Krieg, ich musste viel arbeiten, aber ich habe viel gelernt. Kochen, Brot backen. Ich habe die Lehre mit der Note 1,5 abgeschlossen. Da war ich schon ein wenig stolz. Nach drei Jahren nahm ich eine andere Stelle an und lernte meinen Mann kennen, der Knecht war dort. Wir übernahmen ein Bauerngewerbe. Es war hier im Haus, wo ich jetzt wohne. Es wurde abgerissen und es wurden Wohnungen gebaut. Mein Mann hatte lange Nierenkrebs. Er starb 1980. 1974 starb unser Sohn. Er war 20, mein Mann 56. Mein Sohn hatte Asthma. Er starb während der Operation eines Leistenbruchs. Ich habe immer gedacht, ich habe noch meine zwei Töchter und Enkel, für die ich jetzt da bin.

Wie schaffen Sie es, trotzdem zufrieden und aufgestellt zu sein?

Ich habe es gut mit der Familie. Das ist das Wichtigste. Ich habe so viele liebe Leute. Mit kleinen Sachen kann man sich aufrichten. Was will man noch mehr! Ich bin zufrieden und dankbar.

Was können Sie uns Jüngeren mit auf den Weg geben diesbezüglich?

Den Humor nicht verlieren! Das hilft sicher. Es hiess, ich solle nicht immer lachen. Oder ich konnte gut pfeifen. Also, Mädchen pfeifen nicht! Das machen nur Burschen. Heute kann ich nicht mehr pfeifen. Früher habe ich Lieder gepfiffen. Zeitweise wollte ich fast ein Bub sein, weil ich dachte, die hätten es einfacher.

Sie haben ein Handy und verschicken WhatsApp-Nachrichten. Wie sind Sie dazu gekommen?

Ich sagte, das brauche ich nicht. Vor etwa zehn Jahren meinte der älteste Enkel, wir kaufen dir ein Handy – und er hat mich den Umgang damit gelehrt. Mittlerweile habe ich mir eine Lesebrille gekauft, weil ich müde werde, wenn ich so oft Kreuzworträtsel löse. Bis dahin sagte ich: «Ich habe keinen Hörapparat, keine Brille und keine falschen Zähne!»

Wie feiern Sie Ihren Geburtstag?

Es gibt Kaffee und Kuchen. Ich habe nie Leute eingeladen. Ich hatte einfach immer eine offene Tür. Letztes Mal habe ich 30 Dankesbriefe verschickt. An einem anderen Tag gehe ich noch mit den Töchtern, Schwiegersöhnen, den vier Enkeln und vier Urenkeln essen.

Interview: Béatrice Eigenmann

Urnen, so vergänglich wie das Leben

Individuell gefertigt und wasserlöslich

Nathalie Heid stellt im Berner Länggassquartier Urnen her, die nicht gebrannt werden und im Wasser zergehen. Die Idee der Wasserurnen kam der Keramikerin, als sie selbst den Verlust eines Menschen betrauerte.

Standhaft, stolz, fein, scheu. So beschreibt Nathalie Heid ihre Urnen. Sie sind aus einer Mischung aus Kaolin, Kalifeldspat und Quarz gefertigt und werden nicht gebrannt. Dadurch sind sie an der Luft zwar stabil, im Wasser lösen sie sich aber auf. Als feiner weisser Staub werden die sogenannten Wasserurnen weggeschwemmt. Ein bis zwei Stunden dauert das. Zeit, in der die Hinterbliebenen Abschied nehmen können.

Ungefähr drei Wochen lang arbeitet Heid an einer Urne. Viele ihrer Kundinnen und Kunden wünschen sich, in den Herstellungsprozess involviert zu sein. Manche helfen beim Formen der Urne mit, manche bringen Erde aus dem Garten der verstorbenen Person oder von einem Ort, der ihnen wichtig war. Die Erde arbeitet Heid in den Ton der Urne ein. Die individuelle Färbung der jeweiligen Erden oder Mineralien, zusammen mit dem cremefarbenen Weiss der Lehmerden, verleiht den Urnen ihren Charakter.

Jede Urne ist ein Unikat

Ungefähr ein Dutzend verschiedene Formen zieren die Regale in Nathalie Heids Atelier. Trotz der Gemeinsamkeiten der Urnen, den geschwungenen schlichten Formen, der glatten kreideartigen Oberfläche, ist jede ein Unikat. Sie entscheide spontan, wie die Urne aussehen werde, sagt Heid.

Die ausgebildete Keramikerin stellt zwei Exemplare auf den Tisch: Auf den ersten Blick scheinen sie gleich. Dann stösst Heid eine davon an, und die Urne schwingt leicht hin und her. Zwei Frauen haben sie kürzlich für ihre verstorbene Freundin gekauft. Ausgewählt hatten sie diese Urne gerade aufgrund ihres Charakters. Ihre Form, ihre Leichtigkeit und Beweglichkeit hätten sie an ihre verstorbene Freundin erinnert, berichtet Heid. So ginge es vielen Kundinnen und Kunden. Viele wünschten sich, dass die Urne dem Wesen der Person entspreche, für die die Urne bestimmt sei.

Diesem Anspruch werden auch die Steinurnen gerecht, eine andere Version von Urnen, die Heid regelmässig gestaltet. Auch diese Urnen bestehen aus diversen Tonerden und nicht etwa aus Stein. Heid gestaltet sie aber entlang eines Steins, des «Muttersteins», wie sie ihn nennt. In ihrem Atelier finden sich verschiedene Steine, manche kieselgross, manche faustgross.

Die Kundinnen und Kunden können einen Stein auswählen oder auch einen eigenen Stein mitbringen. Entlang des Muttersteins modelliert Heid eine Urne: Sie reproduziert die Form, die Musterung, die Farben. Mittels Intarsientechnik modelliert sie mineralische Adern, die jedem Stein sein individuelles

Aussehen verleihen. Das Endprodukt sieht dem Mutterstein zum Verwechseln ähnlich. In den Fluss gesetzt, sieht die Urne aus wie einer von vielen anderen Flusssteinen – bis auch sie sich langsam in der Strömung auflöst.



Ein unkomplizierter Umgang mit dem Tod

Angefangen hat Nathalie Heids Idee der Wasserurnen genau so: mit einer Bestattung im Fluss. Ein Freund von ihr war 2009 verstorben. Der Freundeskreis habe sich lange überlegt, wie der Abschied gestaltet werden solle. Sie sei doch Keramikerin, habe eine Freundin plötzlich eingeworfen, ob sie nicht eine Urne gestalten möchte – so habe die Idee Form angenommen. Heid töpferte die erste Urne, gemeinsam nahm der Freundeskreis an der Aare Abschied vom Verstorbenen. Heid weiss also selbst, was diese Form des Abschiednehmens auslöst: «Das Ritual lässt zu, sich Zeit zu nehmen, und es ist eine festliche Form des Abschieds.»



Bilder: Christine Strub



Heid weiss auch, was die Menschen bewegt, die zu ihr kommen, um eine Urne zu bestellen. Oft sind es Freundinnen oder Partner der verstorbenen Person, manchmal sind es auch Menschen, die ihre eigene Urne bestellen. Mit einem älteren Paar verbindet sie bereits eine jahrelange Bekanntschaft. Beide haben ihre Urne bei ihr bestellt, sie bewahren sie zu Hause auf, im Wissen darum, dass sie darin einmal ihre letzte Reise antreten werden. Manchmal trifft sie die beiden im Quartier, dann wechseln sie einige Worte; manchmal meinen beide scherzhaft, dass es nun mal langsam Zeit würde. Einen unkomplizierten Umgang mit dem Tod, den habe sie die Gestaltung der Urnen auch gelehrt, so Heid.

«Die Beschäftigung damit, wie man bestattet werden möchte, nimmt vielen Menschen auch die Hemmung, die die Auseinandersetzung mit dem eigenen Ende heute oft auslöst.»

Abschiednehmen als Prozess

Der Abschied als Prozess, das steht bei Nathalie Heid und ihren Wasserurnen im Zentrum – von der Gestaltung und der Auswahl der Urne bis zum langsamen Verschwinden im Wasser. Den Menschen, die ihre Urnen kauften, sei es wichtig, den Abschied individuell zu gestalten, die Person, von der sie Abschied nehmen, noch einmal zu spüren. Und: die Person einem Kreislauf zurückzugeben.

Gerade heute, wo klassische Formen der Beerdigung in den Hintergrund treten, wünschen sich viele Menschen neue Trauer-rituale, die auch Raum bieten für schöne Erinnerungen, meint Heid. Der Abschied von ihrem Freund sei nicht nur traurig gewesen, erinnert sie sich. Die Freundinnen und Verwandten des Verstorbenen hätten gemeinsam an der Aare gesessen, angestossen und Erinnerungen ausgetauscht, gemeinsam gelacht und geweint. Und der Urne zugeschaut am Beginn ihrer Reise den Fluss hinunter.

Sebastian Schafer

Dieser Text erschien zuerst im «parrblatt» Bern.

Ob rund, asymmetrisch oder steinähnlich – jede Urne erzählt ihre eigene Geschichte.



Urnentypen: zvg

Alpenromantik und Aufenthaltsrecht

Der schwierige Weg ausländischer Fachkräfte, sich in der Schweiz zu integrieren

Rund 2,5 Millionen Ausländerinnen und Ausländer leben aktuell in der Schweiz. Viele davon sind Expats: hoch qualifizierte Fachkräfte, die sich bewusst für dieses Land entschieden haben. Chris Lam gehört dazu. Der 33-jährige Australier aus Sydney lebt seit drei Jahren in Zürich.

Seine Leidenschaft fürs Klettern zog Chris Lam in die Schweiz.

Unter der Woche sitzt Chris Lam in einem Grossraumbüro an der Europaallee in Zürich, hinter einem Bildschirm. Am Wochenende geht er in die Berge. «In Australien sind die meisten Felsen aus Sandstein. Sie sind rot. In der Schweiz habt ihr meist Kalkstein, der ist eher grau. Das sieht dann aus wie in den Filmen», sagt er. Für viele Schweizerinnen und Schweizer gilt Australien als Traumland, bei Chris Lam war es genau umgekehrt. Er tauschte Grossstadt, weisse Strände und tropische Hitze gegen Berge, Seen und den bodenständigen Schweizer Alltag.

Chris Lam ist Software Engineer und stammt aus Sydney. Er ist halb Chinese, halb Vietnamesisch und hatte schon lange davon geträumt, in die Schweiz zu ziehen. Wegen der Berge, der Natur und der Ruhe. Nach einem ersten Besuch 2018 war der Entschluss gefasst. Er bewarb sich intern für einen Transfer in das Zürcher Büro seiner Firma. Nach der Zusage dauerte es drei Monate – und er sass im Flugzeug. Als er ankam, war Sommer. Zwei Tage später fand die Street Parade statt. «Ich hatte Jetlag und machte mir Sorgen, ob ich hier Freunde finden würde. Aber ich war mit dem Ziel gekommen, mir eine Community aufzubauen.»

Eine Community aufbauen, aber wie?

Die ersten Wochen verbrachte er damit, Zürich zu erkunden. Die Stadt wirkte geordnet, fast zu ruhig. «In Sydney war

ich Lärm und Wärme gewöhnt. Hier fiel mir zuerst die Stille auf.» Freunde und Familie hatten ihn gewarnt: In der Schweiz sei es schwierig, Freundschaften zu schliessen. «Nach ein paar Wochen verstand ich, was damit gemeint war.» In einer Kletterhalle fand er schliesslich, was er suchte: Anschluss über eine gemeinsame Leidenschaft.

«Die meisten meiner Freunde sind ebenfalls Expats», sagt er heute. «Bei lokalen Leuten ist es schwieriger, wirklich Anschluss zu finden. Schweizerinnen und Schweizer sind so viel beschäftigt.» Seine Partnerin hat er trotzdem in der Schweiz kennengelernt. Sie kommt aus Kanada und lebt ebenfalls als Expat hier. Diese

Erfahrung teilen viele: Laut dem Bundesamt für Statistik zählte die Schweiz Ende 2024 rund 2,5 Millionen ausländische Staatsangehörige. Viele von ihnen führen ein Leben zwischen zwei Welten: Heimat hier, Herkunft dort.

Dunkelheit und Durchhalten

Im Winter traf ihn die Dunkelheit. Wochen ohne Sonne und graue Tage. «Ich hatte das Gefühl, das Leben steht still. Ich wartete nur auf den Sommer», sagt er. Den ersten Winter genoss er noch auf dem Snowboard. Ab dem zweiten holte ihn die Winterdepression ein. Er begann, den Sommer im Voraus zu planen: Reisen, Berge, Wasser. Alles, was Bewegung bedeutete.

Angebote für Migranten

Während Expats aus beruflichen Gründen in die Schweiz kommen und ökonomisch meist unabhängig sind, gestaltet sich die Situation für Menschen auf der Flucht schwieriger, sich bei uns integrieren zu können.

In den Kantonen Schaffhausen und Thurgau gibt es vielfältige Angebote zur Integration. Fachstellen wie *Integres* in Schaffhausen beraten Zugewanderte und vermitteln Deutschkurse sowie passende Unterstützungsangebote.

Gleichzeitig ermöglichen Treffpunkte wie Deutsch-Treffs oder gemeinsame Aktivitäten den Austausch mit Einheimischen.

Auch im Thurgau steht ein breites Angebot an Deutschkursen zur Verfügung, oft zu günstigen Bedingungen. Organisationen wie *HEKS* bieten praxisnahe Sprachkurse und offene Begegnungsorte, die das Deutschlernen und das Knüpfen sozialer Kontakte miteinander verbinden.

Red.

Heute kennt er die Stadt. Er weiss, wo er guten Kaffee bekommt und wo die Sonne an der Limmat am längsten bleibt. Drei Mal war er seither in Australien. «Es ist einfach so weit weg, 24 Stunden Reise. Wenn man nach langer Zeit da ist, wollen einen alle sehen. Man geht von Haus zu Haus. Das kann anstrengend sein.» Und trotzdem: «Meine Pension möchte ich in Australien verbringen. Das Land ist ein Teil von mir. Ich bin Australier.» Aber jetzt, in diesem Moment, ist die Schweiz sein Zuhause.

Touristenstempel und teure Dim Sum

In Zürich fiel ihm etwas besonders auf: «Hier gibt es viel weniger Asiaten als in Australien», sagt er. «Und asiatisches Essen ist unglaublich teuer.» Er werde oft einfach als Tourist wahrgenommen. Manchmal vermisst er die Vielfalt, die in Sydney selbstverständlich war, dafür

schätzt er die Ruhe, die Ordnung, das Gefühl von Sicherheit.

Ob er in der Schweiz bleiben wird, ist offen. Für einen neuen Lebensabschnitt mit seiner Partnerin könnte Kanada die richtige Entscheidung sein. Nicht, weil Lam hier unglücklich ist, sondern weil das gemeinsame Leben Priorität hat. «Die Familie meiner Partnerin lebt in Kanada. Dort hätten wir ein besseres Umfeld mit mehr Unterstützung für unseren geplanten Nachwuchs.»

Chris Lam ist Teil jener Kategorie von Zugewanderten, um die es in der öffentlichen Diskussion, wie vor der Abstimmung der Nachhaltigkeitsinitiative «Keine 10-Millionen-Schweiz!», oft am wenigsten geht: die gut ausgebildete Fachkraft, die einen Mangel auffüllt, Steuern zahlt, Sport treibt, die Sprache



Bilder: zvg

Chris Lam geniesst die Schweizer Berge.

lernt und trotzdem fremd bleibt. «Heimat», sagt Chris Lam, «ist kein Ort. Es ist der Moment, wenn du nach einer Reise die Tür aufschliesst und weisst: Du bist richtig.» Zurzeit ist das für ihn in der Schweiz.

Texte: Vanessa Nguyen

Die Autorin studiert Kommunikation mit Vertiefung Journalismus an der ZHAW in Winterthur.

Hochqualifiziert und doch isoliert

Die Realität der Expats in der Schweiz

Hohe Löhne, ausgezeichnete Arbeitsbedingungen und eine stabile Wirtschaft versprechen berufliche Chancen. Auf der persönlichen Ebene wird es für Fachkräfte aus dem Ausland (Expats) in der Schweiz aber schwierig. Was Firmen tun, um Fachkräfte in die Schweiz zu bringen, erzählt Thomas Frick, Personal-Chef von Siemens Schweiz.

Der Technologiekonzern unterstützt Expats dort, wo Strukturen greifen. Der Umzug wird organisiert. Visa, Steuern und Versicherungen werden geregelt. Auch bei der Wohnungssuche gibt es Unterstützung. In diesen Bereichen kann und will das Unternehmen Verantwortung übernehmen. Was Siemens jedoch nicht kann und auch nicht möchte, ist der Eingriff in das soziale Umfeld der Mitarbeitenden. Freundschaften lassen sich nicht organisieren. Thomas Frick formuliert es deutlich: «Der Schweizer ist per se wahrscheinlich nicht der Mensch, der immer mit offenen Armen dasteht und alle sofort mitnimmt.» Diese Zurückhaltung ist Teil der Realität, mit der Expats umgehen müssen.

Genau dieser Punkt belastet, wie offizielle Zahlen belegen. Laut «Expats Insider 2025», einer internationalen Umfrage mit 10'000 Teilnehmenden, liegt die Schweiz im Gesamtranking der Lebensqualität nur auf Platz 29 von 46 Ländern. Sicherheit, Gesundheitssysteme und Infrastruktur werden zwar geschätzt, doch die Eingewöhnung fällt vielen schwer. Weniger als die Hälfte der Befragten geben an, dass es leicht sei, lokale Freundinnen und Freunde zu finden oder dass die Bevölkerung offen und freundlich sei. Die hohen Lebenshaltungskosten verstärken dieses Gefühl zusätzlich.

Gespräche mit Expats zeigen ein klares Bild. Die Schweizer Kultur gilt als zurückhaltend. Die Sprache, vor allem Schweizerdeutsch, sowie eine gewisse soziale Distanz erschweren den Zugang. Wer Anschluss finden will, muss aktiv werden, Zeit investieren und Geduld aufbringen. Gerade für Expats mit befristeten Einsätzen ist das eine zusätzliche Herausforderung. Die Frage, ob man bleibt oder geht, entscheidet sich oft daran, ob es

gelingt, sich ausserhalb der Arbeit ein soziales Umfeld aufzubauen. Viele Expats schaffen sich eigene Netzwerke. Internationale Communities, Expats-Gruppen oder Hobbys bieten Halt und Austausch. Diese Strukturen helfen, ersetzen aber nicht für alle den Kontakt zur lokalen Bevölkerung.

Besonders Familien spüren die sozialen Hürden. Kinder und Partnerinnen oder Partner müssen ebenfalls neue Freundschaften und Routinen aufbauen. Gelingt das nicht, beeinflusst es den gesamten Aufenthalt. Unternehmen können den Start erleichtern, aber keine sozialen Beziehungen herstellen. «Am Ende entscheidet nicht der Job allein darüber, ob sich Expats wohlfühlen, sondern ob es ihnen gelingt, neben der Karriere ein privates Umfeld aufzubauen», sagt Thomas Frick.

Thomas Frick ist HR-Chef bei Siemens Schweiz.



Bild: LinkedIn/Siemens

Thomas Frick



«Mein Kind, in der Blüte
deiner Jahre bewahre deine
Gesundheit und vergeude
nicht deine Kraft!»

(Sir 26.19)

Claude Besançon fotografierte diese Aprikosenblüte.

Mitmachen! In der Serie «Glaubensbilder» werden Fotos gezeigt, die persönliche Momente des Glaubens darstellen. Ein kurzer Text erläutert das Bild. Schicken Sie Ihr hochformatiges Bild evtl. mit einem kurzen Text und Angaben zu Ihrer Person an: redaktion@forumkirche.ch.

Gottesdienste anderssprachiger Missionen

Albanische Mission

www.misioni-tg.ch

Der nächste Gottesdienst findet am 16. August statt.

Kroatische Mission

www.hkm-frauenfeld.ch

So, 26. Juli 12.30 Uhr St. Peter Schaffhausen
So, 02. August 10.00 Uhr St. Peter Schaffhausen
So, 09. August 10.00 Uhr Kirche Bernrain Kreuzlingen
12.30 Uhr St. Peter Schaffhausen

Polnische Mission

www.polskamisja.ch

So, 02. August 17.00 Uhr Bruder Klaus Eschlikon
So, 09. August 12.00 Uhr St. Johannes Weinfelden

Portugiesische Mission

www.mclp-suicaoriental.ch

Ende Juli und im August finden keine Gottesdienste statt.

Slowenische Mission

www.slomisija.ch

Der nächste Gottesdienst findet am 16. August statt.

Spanische Mission

www.mcle-tg-sh.ch

Der nächste Gottesdienst findet am 15. August statt.

Tamilische Mission

Sa, 25. Juli 19.00 Uhr Alte Kirche Romanshorn

Ukrainische Mission

So, 09. August 10.00 Uhr Klosterkirche Münsterlingen

Ungarische Mission

www.magyar-misszio.ch

Der nächste Gottesdienst findet am 13. September statt.

Gottesdienste in Radio & Fernsehen

Sonntag, 26. Juli, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**

Kath. Predigt – Mit der Theologin Barbara Kückelmann

Sonntag, 02. August, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**

Kath. Predigt – Mit der Pfarreiseelsorgerin Jacqueline Meier

Sonntag, 09. August, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**

Ev.-ref. Predigt – Mit der Pfarrerin Claudia Buhlmann

Sonntag, 26. Juli, 9.30 Uhr, **ZDF**

Gottesdienst

Samstag, 01. August, 10.30 Uhr, **SRF 1**

Kath. Gottesdienst zum 1. August vom Gotthardpass

Sonntag, 02. August, 9.30 Uhr, **ZDF**

Gottesdienst

Sonntag, 09. August, 9.30 Uhr, **ZDF**

Gottesdienst



Afrikanische Tradition im Gottesdienst des vergangenen Jahres

«Pilger der Hoffnung – vereint im Glauben»

16. Afrikanische Wallfahrt nach Einsiedeln

Am Samstag, 29. August, findet in Einsiedeln die

16. Afrikanische Wallfahrt statt. Unter dem Leitwort

«Pilger der Hoffnung – vereint im Glauben» sind

Afrikanerinnen und Afrikaner aus der ganzen Schweiz

sowie Interessierte eingeladen, gemeinsam einen Tag des

Gebets, der Begegnung und der Freude zu erleben.

Die Wallfahrt beginnt um 10.30 Uhr mit der Versammlung vor der Klosterkirche in Einsiedeln und dem anschliessenden Kreuzweg, begleitet von Gebeten und Liedern aus verschiedenen afrikanischen Traditionen. Den feierlichen Höhepunkt bildet die Eucharistie um 12.30 Uhr in der Klosterkirche, der Bischofsvikar Dr. Valentine Koledoye vorstehen wird.

Mit lebendigen Gesängen, verschiedenen Sprachen und einer reichen kulturellen Vielfalt wird die Wallfahrt einmal mehr die afrikanischen Gemeinschaften in der Schweiz sichtbar machen und ein Zeichen der Hoffnung und der Einheit setzen. Nach dem Gottesdienst sind alle eingeladen, beim gemeinsamen Picknick und geselligen Beisammensein die Begegnung weiterzupflegen.

Aus verschiedenen Regionen der Schweiz werden Busfahrten nach Einsiedeln organisiert. Weitere Informationen zur Wallfahrt oder zu den Busfahrten können über folgenden Kontakt angefordert werden: Marco Schmid, info.africath@yahoo.com

PD

Regionale Sendungen

TopChurch: Gedanken zum Tag, www.topchurch.ch

Radio Munot: Gedanken zum Tag, Montag bis Freitag, 6.50 Uhr

Unterwegs – ein kirchliches Magazin aus Schaffhausen

Jeweils am letzten Sonntag im Monat, 10 Uhr, Wdh. 22 Uhr

Schaffhauser Fernsehen SHF: Gedanke am Wuchenend

Samstag, 18.55 Uhr, bis Sonntag, 18 Uhr, stdl. Wiederholung

CARITAS
Das Richtige tun

**ERSTE HILFE
BEI SCHULDEN**

Kostenlose Beratungs-Hotline der Caritas

• Seriös • Anonym • Kostenlos

www.caritas-schuldenberatung.ch



Ein Kraftort, wo Hoffnung wieder gehen lernt

Ein Fall für die Rehaklinik St. Katharinental in Diessenhofen

St. Katharinental ist seit fast 800 Jahren ein Ort, an dem Menschen Heilung, Trost und neue Kraft suchen. Was einst mit einem von Frauen getragenen Spital begann, entwickelte sich zu einem der bedeutendsten Dominikanerinnenklöster der Schweiz. Eine bewegende Geschichte aus der Gegenwart zeigt, dass der Geist dieses Ortes bis heute weiterlebt.

Die Ursprünge von St. Katharinental reichen ins 13. Jahrhundert zurück. Noch bevor hier ein Kloster entstand, kümmerten sich Beginen – eine religiöse Frauenbewegung – gemeinsam mit dem Diessenhofer Priester und Spitalpfleger Hug um Kranke und Bedürftige. Aus diesem von Frauen getragenen Spital entwickelte sich 1242 das Dominikanerinnenkloster St. Katharinental. Damit war der Ort von Anfang an eng mit Fürsorge, Heilung und gelebter Nächstenliebe verbunden.

Ort zum Auftanken

Über Jahrhunderte wurde das Kloster zu einem bedeutenden geistlichen Zentrum. Bis heute strahlen die barocke Anlage, die alten Mauern und die einzigartige Lage direkt am Rhein eine besondere Ruhe aus. Das fließende Wasser, die Natur und die Geschichte des Ortes laden zum Innehalten ein. Viele Menschen sprechen deshalb von einem Kraftort. Dieser besonderen Ausstrahlung widmet sich auch das Buch «St. Katharinental – Kraftort am Rhein», das Geschichte und spirituelle Bedeutung des ehemaligen Klosters eindrücklich beschreibt.

Manche Orte berühren Menschen auf besondere Weise. St. Katharinental bei Diessenhofen ist ein solcher Ort. Zwischen den historischen Klostermauern und



Hauptgebäude der Rehaklinik St. Katharinental: Hier arbeitet das Ärzte- sowie Therapeutenteam und das Pflegepersonal Hand in Hand mit den Patienten und deren Angehörigen.

dem ruhig fließenden Rhein verbinden sich Geschichte, Spiritualität und Menschlichkeit zu einer Atmosphäre, die viele als Kraftquelle erleben.

Als hoffnungsloser Fall abgestempelt

Für Petra Widmann ist dies keine abstrakte Vorstellung. Sie verbindet es mit der Geschichte ihres Vaters, Hermann Kappeler aus Morschach. Nach einem Unfall im Dezember 2025 erlitt der damals 90-Jährige einen zweifachen Beckenbruch. Er wurde nicht operiert und galt nach dem Aufenthalt im Kantonsspital Schwyz als hoffnungsloser Fall. Er war vollständig bettlägerig und in sehr schlechtem Zustand. Die zuständigen Ärzte wollten ihn deshalb direkt in ein Pflegeheim überweisen. Von einer Aufnahme in eine Rehaklinik wurde strikt abgeraten.

Die drei Kinder von Hermann Kappeler suchten trotzdem nach einem Platz in einer Rehaklinik. In der Region gab es jedoch keine freien Betten. Doch St. Katharinental hatte noch genau ein Bett frei und gab ihm trotz der ablehnenden Einschätzung des Spitalarztes eine Chance. «Sie sagten uns, dass sie bereits vielen solchen Patienten erfolgreich helfen konnten», erinnert sich Petra Widmann.

Mit Durchhaltewillen zur Genesung

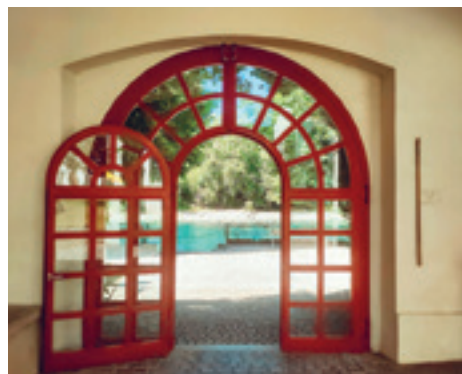
Was folgte, übertraf die Erwartungen der Familie. «Es war einfach perfekt», sagt Petra Widmann. Innerhalb von nur fünf Wochen konnte ihr Vater wieder selbstständig gehen. Möglich wurde dies jedoch nicht allein durch den besonderen Ort. Hermann Kappeler arbeitete trotz Schmerzen aussergewöhnlich zielorientiert und mit grossem Durchhaltewillen an

seiner Genesung. Gleichzeitig begleiteten und unterstützten ihn seine Angehörigen während der gesamten Rehabilitation eng und ermutigten ihn auf jedem Schritt.

Ebenso entscheidend war die Haltung des Behandlungsteams. «Ärztinnen und Ärzte, Therapeutinnen und Therapeuten sowie das Pflegepersonal begegneten meinem Vater mit grossem Engagement», bezeugt Petra Widmann und fügt hinzu: «Sie nahmen auch Anregungen der Familie ernst und arbeiteten partnerschaftlich mit uns zusammen.» Nach der erfolgreichen Rehabilitation folgte eine weitere Phase im Pflegeheim in Schleithelm, wo sich sein Gesundheitszustand weiter stabilisierte. Heute kann er wieder ganz ohne Hilfe und ohne Rollator gehen.

Wenn alle Faktoren zusammenspielen

Ob man eine solche Entwicklung als Wunder bezeichnet oder als aussergewöhnliche Rehabilitation, bleibt jedem selbst überlassen. Sicher ist: Wo fachliche Kompetenz, Menschlichkeit, familiärer Rückhalt, persönlicher Wille und eine aufbauende Umgebung, die seit Jahrhunderten Hoffnung ausstrahlt, zusammentreffen, können Dinge gelingen, die zunächst kaum jemand für möglich hält. Vielleicht ist genau das die eigentliche Kraft von St. Katharinental.



Bilder: Annette Lynne Wilder

St. Katharinental liegt ganz nah am Rhein.



Text & Übersetzung
Monika Freund Schoch
Soziologin mit Interesse
für gesellschaftliche
Fragestellungen und
interkulturelle Themen



Gdzie nadzieja znów uczy się chodzić

Rozmowa o klinice rehabilitacyjnej St. Katharinental w Diessenhofen

St. Katharinental od niemal 800 lat jest miejscem, w którym ludzie szukają uzdrowienia i ukojenia. Z prowadzonego przez kobiety szpitala wyrósł tu w XIII wieku jeden z najważniejszych klasztorów dominikanek w Szwajcarii. Jak pokazuje przykład naszej rozmówczyni, do dziś te zabytkowe budynki i malownicze położenie nad Renem tworzą atmosferę, którą wielu odczuwa jako źródło siły.

90-letni ojciec Petry Widmann, Hermann Kappeler z Morschach, doznał w grudniu 2025 roku podwójnego złamania miednicy. Nie został operowany. Był przykuty do łóżka i w bardzo złym stanie. Po pobycie w szpitalu w Schwyz lekarze uznali go za przypadek beznadziejny i zalecali dom opieki. Rehabilitację odradzano.

Dzieci pana Kappelera mimo to szukały bezowocnie miejsca w klinikach. Wreszcie znalazło się jedno w St. Katharinental i dano mu tam szansę. „Powiedziano nam, że pomogli już wielu takim pacjentom”, wspomina pani Widmann. To, co nastąpiło potem, przerosło ich oczekiwania. Po pięciu tygodniach jej ojciec znów chodził. Nie stało się tak wyłącznie dzięki niesamowitej mocy tego miejsca – pan Kappeler mimo bólu wykazywał się dyscypliną i wolą walki. Bliscy wspierali go każdego dnia, a zespół medyczny działał z wielkim zaangażowaniem i traktował rodzinę jak partnerów w tym procesie. Po rehabilitacji jego stan dalej stabilizował się w domu opieki w Schleithelm. Dziś chodzi samodzielnie i bez balkonika. Czy nazwać to cudem, czy wyjątkową rehabilitacją, każdy może ocenić sam. Pewne jest jedno: tam, gdzie spotykają się fachowość, człowieczeństwo, wsparcie rodziny, własna silna wola i miejsce od wieków niosące nadzieję, możliwe staje się to, co wcześniej wydawało się nierealne.

■ Gedanken zum Evangelium



Speisung der 5'000: Ikone in der Nationalbibliothek von Frankreich

5 Brote und 2 Fische gleich 12 Körbe

Mt 14,13-21

Jesus zieht sich in eine einsame Gegend zurück und möchte eigentlich seine Ruhe, denn er hat die Nachricht vom brutalen Tod Johannes des Täufers gehört. Ein Schock, der erst verarbeitet werden möchte. Doch aus der Ruhe wird nichts. Die Volksscharen folgten ihm zu Fuss aus den Städten. Es klingt schon sehr modern: Der Prominente möchte seine Ruhe, doch die Fans lassen ihm keine und folgen ihm. Aber Jesus, statt sie wegzuschicken, hat Mitleid mit den Menschen. Dieses Erbarmen ist handlungsleitend und darum heilt er die Kranken in der Menge. Nicht, dass das schon genug sei, die Jünger sehen nur den Mangel: Wie soll man mit fünf Broten und zwei Fischen fünftausend hungrige Männer ernähren, zuzüglich deren Frauen und Kinder? Jesus' einfache Antwort: «Gebt ihr ihnen zu essen.» Jesus sieht nicht die Grenzen, sondern die Möglichkeiten.

Auch wir kennen Momente, in denen die Aufgaben grösser erscheinen als unsere Kräfte, die Herausforderungen grösser als die vorhandenen Mittel. In Kirche und Gesellschaft begegnen wir oft dem Gefühl des Mangels: zu wenig Zeit, zu wenig Geld, zu wenig Engagement, zu wenig Freiwillige. Das Evangelium lädt uns

ein, den Blick zu verändern. Jesus bittet darum, das Wenige, das vorhanden ist, in seine Hände zu legen. Somit werden die fünf Brote und zwei Fische zum Zeichen dafür, dass Gott mit unseren begrenzten Möglichkeiten Grosses bewirken kann. Denn am Ende bleibt mehr übrig. Gottes Logik ist keine Logik des Mangels, sondern des Überflusses. Wer teilt, verliert nicht; wer gibt, wird selbst beschenkt.

Gerade in einer Zeit, die oft von Unsicherheit und Knappheitsdenken geprägt ist, erinnert uns das Evangelium daran: Christus schenkt Hoffnung. Er nimmt das Wenige, das wir haben, und macht daraus Nahrung für viele. Unser Auftrag bleibt derselbe wie damals: Vertrauen wagen, das Vorhandene teilen und darauf vertrauen, dass Gott daraus mehr macht, als wir uns vorstellen können.



Hermann Herburger

Sonntagslesungen

26. Juli – 17. Sonntag im Jahreskreis

Erste Lesung:
1 Kön 3,5.7-12
Zweite Lesung:
Röm 8,28-30
Evangelium: Mt 13,44-52

2. August – 18. Sonntag im Jahreskreis

Erste Lesung:
Jes 55,1-3
Zweite Lesung:
Röm 8,35.37-39
Evangelium: Mt 14,13-21

9. August – 19. Sonntag im Jahreskreis

Erste Lesung:
1 Kön 19,9ab.11b-13
Zweite Lesung:
Röm 9,1-5
Evangelium: Mt 14,22-33

Zeichen zum Start der Legislatur

Thurgauer Synode neu konstituiert

Die katholische Synode des Kantons Thurgau wählt Kilian Imhof zu ihrem neuen Präsidenten. An ihrer konstituierenden Sitzung genehmigt sie den Jahresbericht und die Rechnung 2025 einstimmig. Korrigiert wird die vorgeschlagene Gewinnverwendung des Kirchenrats.

Mit einem geistlichen Impuls eröffnete Alex Hutter die erste Sitzung der neuen Amtsperiode. Er erinnerte an König Salomo und dessen Bitte um ein «hörendes Herz». Nach den Gesamterneuerungswahlen vom März gehören 26 der 74 Synodalen neu dem Kirchenparlament an. Der Frauenanteil liegt bei 37,84 Prozent.

Thomas Merz eröffnete die Synode nach vier Jahren als Präsident letztmals und übergab das Amt an Kilian Imhof. In seinen Abschiedsworten rief Merz die Synodalen dazu auf, selbstbewusster aufzutreten und stärker sichtbar zu machen, was die Kirche Positives leistet.

Der Jahresbericht und die Rechnung 2025 wurden einstimmig genehmigt. Die Rechnung schliesst mit einem Überschuss von rund Fr. 867'000. Positiv wirkte sich dabei ein Einmaleffekt aus, resultierend aus der Aufarbeitung des Veranlagungsstatus des Steueramtes. Für Diskussion sorgte dessen Verwendung. Dabei wurde der Antrag des Kirchenrates nach einem Vorschlag von Felix Meier wie folgt korrigiert: Caritas Thurgau Fr. 75'000 (statt Fr. 50'000), Päpstliche Schweizergarde Fr. 50'000 (statt Fr. 25'000), Finanzausgleichsreserve Fr. 300'000 (statt Fr. 350'000) für die Vorfinanzierung des Kompetenzzentrums sakrale Kunst.



Thomas Merz (links) empfängt Blumen vom neuen Synodal-Präsidenten Kilian Imhof.

Der restliche Überschuss wird dem Eigenkapital zugewiesen. Ein zusätzlicher Antrag von Alex Hutter, Fr. 20'000 für Notherbergen einzusetzen, wurde abgelehnt.

Verabschiedet wurde Brigitte Glur-Schüpfer als Regionalverantwortliche für die Bistumsregion. Ihre Nachfolgerin wird Theres Küng-Bachmann.

Ralph Weibel

Eine Schulküche und zwei Häuser

128. Synode der römisch-katholischen Landeskirche Schaffhausen

Ende Juni traf sich die Synode Schaffhausen in Hallau. Die Traktanden wurden speditiv bearbeitet, zwei Projekte erhielten je 10'000 Franken zugesprochen.

Sowohl das Protokoll der letzten Synode als auch der Geschäftsbericht wurden einstimmig angenommen, ebenso die Rechnung 2025. Es resultierte ein Überschuss von 4'235 Franken. Dem Antrag der Kommission Entwicklungsprojekte wurde einstimmig stattgegeben. So gehen jeweils 10'000 Franken an folgende zwei Projekte:

Clinique mobile/EPP Dähler für den Bau einer Schulkantine in der Elfenbeinküste. Jolanda Dähler informierte über ihr Herzensprojekt, das sie zusammen mit ihrem verstorbenen Mann aufgebaut hat: eine Schule in der Nähe ihrer Farm. Zwei Mal in der Woche erhalten die Kinder eine warme Mahlzeit. Dafür möchte der Verein eine richtige, hygienische Küche haben, in der Vorräte gehalten werden können und jederzeit gekocht werden kann – statt einer mit Palmblättern überdachten Feuerstelle.

Ein würdiges Zuhause für Obdachlose: Promod Mathew Thomas, leitender Priester des Pastoralraums Neuhausen-Hallau,



Dankbar für das erhaltene Geld: Promod Mathew Thomas und Jolanda Dähler mit Sohn Michael

erläuterte, dass eine kürzlich durchgeführte Erhebung gezeigt habe, dass mehr als 104 Familien in der Diözese Muvattupuzha (indische Bundesstaaten Kerala und Tamil Nadu) über keinen angemessenen Wohnraum verfügen. Die Diözese erhält nun 10'000 Franken, um zwei Häuser bauen zu können. Die Bauten sind standardisiert und werden von offizieller Seite überwacht.

Der Synodalrat informierte danach über den Wechsel der Kirchgemeinden Stein am Rhein und Ramsen zum

Pastoralraum Schaffhausen-Reiat. Dieser wurde angestossen durch das Projekt «dual kongruent», das im Kanton Thurgau fünf grosse Pastoralräume (genannt «Netzwerke») schaffen will, die mit den Kirchgemeinden kongruent sind. Zusätzlich sollen die Kirchgemeinden künftig deckungsgleich gemacht werden. Das bedeutet: mindestens 1'000 Gläubige pro Kirchgemeinde. Zur Erörterung des weiteren Vorgehens wurde ein Runder Tisch mit Beteiligung des Bistums Basel, der Landeskirche Schaffhausen und der Präsidenten der Kirchgemeinden des oberen Kantonsteils sowie Schaffhausen und Thayngen durchgeführt. Zurzeit dient der Vertrag zwischen Schaffhausen und Thayngen als Muster für das Ausarbeiten der Zusammenarbeit.

Patrik Gubser rührte die Werbetrommel für die dritte Standeswallfahrt nach Einsiedeln, während Felix Schmid und Pius Troxler auf das neue Kirchengesangbuch «jubilate» hinwiesen, das die Kirchgemeinden ins Budget 2028 aufnehmen sollten, falls sie es wünschten.

Béatrice Eigenmann

Tauschen statt kaufen

Tauschmobil macht Station in Romanshorn

Das viel gereiste Tauschmobil von My Blue Planet macht Station in Romanshorn. Vom 30. Juli bis 31. August parkt es hinter der katholischen Kirche und freut sich auf viele Leute, die Haushaltswaren, Spielsachen, Kleider, Accessoires und vieles mehr zum Tauschen bringen und mitnehmen.

Die Sachen für das Tauschmobil müssen sauber und gut erhalten sein und im Tauschmobil Platz finden. Geld braucht man dafür keines. Dafür bekommen Dinge eine zweite Chance, was die Umwelt und das Klima schont. Ganz bestimmt werden viele kleine Schätze zu entdecken sein. Das Tauschmobil von My Blue Planet wurde vom Arbeitskreis christlicher Kirchen, Betula, Claroladen Romanshorn, GRÜNE Romanshorn, Grüner Güggel Romanshorn & TG, Hafenstadt und Energiestadt Romanshorn, SP Romanshorn und der Umweltschule Thurgau eingeladen. Die TKB-Jubiläumstiftung unterstützt das Tauschmobil finanziell.



Tauschmobil von My Blue Planet

Im Rahmen der Stationierung des Tauschmobils finden verschiedene Vorträge und Aktionen statt. Wer bei der Betreuung des Mobils mithelfen oder weitere Auskunft möchte, kann sich an Gaby

Zimmermann wenden:
gaby.zimmermann@
kathromanshorn.ch

My Blue Planet ist eine Schweizer Klimaschutzorganisation, die sich aktiv für ein klimafreundliches Morgen einsetzt.

Gaby Zimmermann

■ Weitere Informationen zu Tauschprojekten finden Sie hier:



Sich über Frauen freuen

Leserbrief

Reaktion auf Leserbrief forumKirche 10/2026:

«Verkommt das Pfarrblatt forumKirche zur feministischen Plattform?»

Zwar bin ich praktizierende und meistens aufmerksame Katholikin, aber mit nur einem zweijährigen Kurs vor fast 50 Jahren den Laien zugehörig. Umso interessierter las ich die allgemeinen Kommentare und Überlegungen aus dem Alten Testament des Verfassers. Wie würde wohl die Genesis lauten, wenn Gott erst kürzlich Adam und Eva erschaffen hätte? Aber auch so, 3000 Jahre und viel Entwicklungszeit später weiss der Schöpfer, dass Frauen heute neue Rollen ausfüllen und sich auf vielen Ebenen gleich sicher bewegen wie Männer. Schule, Ausbildung, Studium – sieht da Herr Hofstetter noch Unterschiede? Zahlenmässig in den Katern vielleicht, aber auch das wird bald vorbei sein. Übrigens, die ängstlichen Männer um Jesus vor seinem Tod: Klar, das war phasenweise so, nicht rund um die Uhr...

Frauen in der katholischen Kirche? Die Veränderung, die wir meinen, wird schon umstritten sein. Aber sind wir nicht ohnehin in einem Prozess, den man mit Unterwanderung bezeichnen könnte! Gott hat auf der Erde, sagt man, unser Hirn, unser Herz, unsere Hand. Er schenkt uns damit auch Gestaltungsfreiheit. Frauen bilden in der Kirche das weitaus grösste Teilnehmerfeld, das forumKirche soll das gerne spiegeln. Frauen sind auch in leitenden Funktionen vertreten und bewundernswert gut. Kommen Sie mal nach Arbon, Herr Hofstetter, Sie werden staunen – und sich mit uns freuen.

Hedy Züger, Arbon

News

■ Jubla-Lager nach Unfall abgesagt

Bei Vorbereitungsarbeiten für das Sommerlager der Jubla Horw kam es in Eich im Kanton Luzern zu einem schweren Unfall: Eine 19-Jährige verunglückte tödlich. Gleichzeitig wurde ein 25-Jähriger schwer verletzt und musste ins Spital geflogen werden. Die Jungwacht Blauring Horw hat inzwischen entschieden, das Sommerlager aufgrund des Vorfalls abzusagen. Die Kantonspolizei ermittelt nach den genauen Ursachen für den Unfall.

■ Schmid mit grosser Mehrheit gewählt

An der Synodensitzung der evangelischen Landeskirche Thurgau wurde Regina Schmid, Präsidentin der evangelischen Kirchenvorsteherschaft Lommis, zur Präsidentin der Synode für die Amtsperiode 2026–2030 gewählt. Sie erhielt von den 101 Stimmberechtigten 67 Stimmen. Schmid folgt auf Pfarrer Haru Vetsch aus Frauenfeld, der nach vier Jahren verabschiedet wurde. Zum Vizepräsidenten wurde Pfarrer Emmelius Steffen aus Aadorf gewählt.

■ Dienstpflicht für Pfarrer

Seit dem 1. Juni sind Pfarrer, Priester, Seelsorger und weitere Geistliche in der Schweiz nicht mehr generell von der Militärdienstpflicht befreit. Die entsprechende Ausnahmebestimmung wurde im Rahmen einer Revision des Militärgesetzes aufgehoben. Mehrere Kirchen und kirchliche Verbände zeigen sich insbesondere über das Vorgehen des Bundes überrascht. Das Verteidigungsdepartement begründet die Anpassung mit dem gesellschaftlichen Wandel und der fortschreitenden Säkularisierung.

■ Piusbrüder ignorieren den Papst

Vor der Bergkulisse des Wallis und vor vielen tausend Teilnehmern haben die traditionalistischen Piusbrüder Anfang Juli vier Priester ihrer Gemeinschaft zu Bischöfen geweiht – gegen das ausdrückliche Verbot von Papst Leo XIV. Damit sind die Beteiligten, die beiden Weihenden und die vier neu geweihten Bischöfe, laut dem Kirchenrecht automatisch exkommuniziert. Die Traditionalisten lehnen kirchliche Reformen des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) ab. Streitpunkte sind vor allem Religionsfreiheit, Ökumene und Formen des katholischen Gottesdienstes.

kath.ch/Red.

VERANSTALTUNGEN

INFORMATION

Nichts mehr verpassen!

Über diesen QR-Code finden Sie alle Veranstaltungen im Überblick und gelangen direkt auf die jeweilige Info-Seite.



Flussrundfahrten: «Paradies»

Die Teilnehmenden lernen die Uferlandschaft zwischen Schaffhausen und Diessenhofen aus einer neuen Perspektive kennen. Der Paradies-Fährmann nimmt die Teilnehmenden mit auf eine Flussfahrt mit dem Fährboot, erklärt die Natur und Pflanzenwelt und zeigt seine Lieblingsplätze.

Sa, 1.8./5.9., jeweils 10 Uhr
Bootssteg im Paradies

Archäologische Delikatessen über Mittag

Der Grabungstechniker Thomas Keiser gibt spannende Einblicke in die Ausgrabung von Eschenz.

Di, 11.8., 12.15–13 Uhr
Museum für Archäologie Thurgau, Frauenfeld
Anmeldung erforderlich

Öffentliche Führungen: Diessenhofen

Die Teilnehmenden begeben sich auf Rundgänge mit den Stadtführerinnen und Stadtführern zu verschiedenen Themen wie

dem Schwaderloch oder den Brunnen. Sie entdecken dabei die malerischen Ecken und verborgenen Winkel des Städtchens.

Sa, 15.8., 14.15–15.30 Uhr
Sa, 12.9./3.10., 14–15.30 Uhr
Unterschiedliche Treffpunkte
Anmeldung erforderlich

Besuch der Sternwarte Schaffhausen

Die Teilnehmenden werfen einen Blick durch die Teleskope und entdecken den Nachthimmel mit Planeten, Doppelsternen, Galaxien, Sternhaufen, Emissionsnebel und vielleicht sogar den Wildentenhaufen.

Sa, 15.8., 21.30–23 Uhr
Sternwarte Schaffhausen

Besuch der Sakristei in Fischingen

Pater Gregor öffnet den wertvollen Kirchenschatz. Durch seine Erzählungen erstrahlen die Kostbarkeiten in neuem Glanz.

So, 16.8., 14.30 Uhr
Haupteingang Kloster Fischingen

Führung durch das Adolf-Dietrich-Haus

Der Künstler Adolf Dietrich (1877–1957) lebte und arbeitete in Berlingen. Seine Malstube ist seit seinem Tod unverändert erhalten geblieben. Hier malte er über tausend Bilder, die ihm einen festen Platz in der Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts sichern. Die Kunstvermittlerin Sabina Marti

führt die Teilnehmenden durch das Adolf-Dietrich-Haus.

So, 16.8., 16 Uhr
Adolf-Dietrich-Haus Berlingen

Historischer Dorfrundgang: Ermatingen

Rocco Ciraci und Rico Thurnheer nehmen die Teilnehmenden mit auf einen Rundgang zum Thema «Die Ermatinger Industrie und ihre Gastarbeiter».

Fr, 21.8., 17.30–21 Uhr
Bahnhof SBB Ermatingen



Bild: zvg

Orgelkonzert

Christoph Schönfelder ist als Domorganist an der Kathedrale St. Gallen sowie als künstlerischer Leiter der internationalen Domorgelkonzerte tätig. In diesem Konzert spielt er Werke von J. S. Bach, W. A. Mozart und F. Mendelssohn Bartholdy.

So, 16.8., 16.15 Uhr
Kloster Fischingen

MEDIEN



Jesus Christus auf der Spur – Jan-Heiner Tück im Gespräch mit Walter Kardinal Kasper über Fragen der Christologie

Im gemeinsamen Gespräch behandeln die beiden Autoren das Leben und Sterben Jesu und untersuchen deren Bedeutung für eine heutige Christologie. Von der Geburt Jesu und seinem Wirken, die in den frühchristlichen Konzilien theologisch ausformuliert wurden, spannen sie einen Bogen über sein Leiden, Sterben und Auferstehen bis hin zur Himmelfahrt und zur Wiederkunft. Sie skizzieren so eine zeitgemässe Christologie im Kontext der Fragen nach Gott, Schöpfung und Anthropologie sowie Sünden- und Erlösungslehre. Ein anregendes Buch für alle, die nach der Bedeutung Jesu heute fragen.

Autoren: Walter Kasper, Jan-Heiner Tück
Verlag: Herder
ISBN: 978-3-451-02545-7



Bild: zvg



Thomas Münch: «Ökumene ist in der Gesellschaft der Normalfall»

Ein Berufsleben lang hat sich der katholische Theologe Thomas Münch für die Ökumene engagiert. Davon 37 Jahre in der Stadt Zürich; zuletzt in der evangelisch-reformierten Predigerkirche. In Tübingen hat er Mathematik und Theologie studiert: Was verbindet die beiden Disziplinen? Thomas Münch ist ein überzeugter Ökumeniker: Weshalb hält er die Suche nach einem Alleinstellungsmerkmal für gefährlich? Der Pensionierte blickt zurück und nach vorne und plädiert für die Quartierkirche.

Podcast laut + leis:



Palliative Café

Pfarrer Wolfram Kötter liest aus dem Buch von Martina Steinkühler «Und gib uns noch zwei gute Jahre. Buch meiner letzten Tage». Di, 25.8., 18.30 Uhr
Zwinglikirche Schaffhausen

KULTUR

Eröffnungskonzert

Zu Beginn der Meisterkurswoche geben die Dozenten und Dozentinnen Benjamin Moser (Klavier), Liza Ferschstman (Violine) und Wen-Sinn Yang (Violoncello) ein festliches Konzert.

So, 23.8., 17–19 Uhr

Evang. Kirche Uttwil

KREATIVITÄT

Entdeckungsreise für die ganze Familie

Kinder übernehmen die Rolle von Reiseleiterinnen und Reiseleitern in zahlreichen Museen in Vorarlberg, Liechtenstein und im Kanton St. Gallen. Im Forum Würth Rorschach können die Teilnehmenden mit einem Rätselheft die aktuelle Ausstellung erkunden und lustige sowie knifflige Aufgaben lösen. Zusätzlich wird ein kreativer Familien-Workshop für alle Altersgruppen angeboten.

So, 2.8./6.9., jeweils 10–17 Uhr

Würth Haus Rorschach

Interaktives Museum Kornhaus Rorschach

Moderne und multimediale Darstellungen gewähren realistische und hautnahe Einblicke in diese Welten. Die Besuchenden erfahren auf einem Rundgang durch die Wissens- und Erlebniswelt die Lebensräume von Menschen und Tieren, von Handel und Industrie, von Wissen und Bildung, von Erfahren, Erleben, Fühlen und Sehen. Die Erlebniswelt lädt zum Versuchen und zum Begreifen ein. Gross und Klein begegnen sich in einem Experimentierfeld, das fordert und fördert mit Materialien und Herausforderungen.

Täglich bis 25.10., jeweils 13–17 Uhr

Museum im Kornhaus Rorschach

Kinderabend: Nachts im Museum

In dieser Nacht findet ein abenteuerlicher Rundgang durch das stockfinstere Museum statt. Ausgestattet nur mit einer Taschenlampe, helfen die Kinder von 8 bis 12 Jahren dem Museumsleiter und Archäologen Urs Leuzinger, einen kniffligen archäologischen Fall zu lösen. Dabei begeben sie sich auf eine lange Reise von der Steinzeit bis in die Römerzeit, vorbei an zerbrochenen Gefässen, verrosteten Waffen und alten Knochen. Detailprogramm bei Anmeldung.

Di, 24.11., 18.30–19.30 Uhr

Museum für Archäologie Frauenfeld

Anmeldung erforderlich

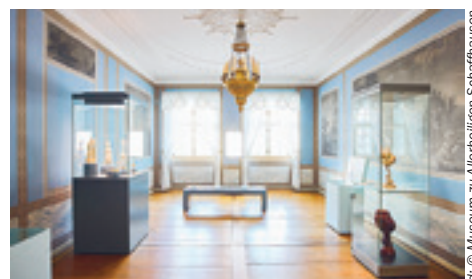


Bild: © Museum zu Allerheiligen Schaffhausen

Museum nach Feierabend

In der Anlage des ehemaligen Klosters werden neben den Zeugnissen aus der Kloster Vergangenheit die Archäologie der Region, eine exquisite Antikensammlung, Schaffhauser Stadt- und Wirtschaftsgeschichte, eine bedeutende Kunstsammlung sowie eine naturkundliche Sammlung präsentiert. Immer am letzten Donnerstag im Monat ist das Museum bis 20 Uhr geöffnet.

Do, 30.7./27.8./24.9., bis 20 Uhr

Museum zu Allerheiligen Schaffhausen

Nischentag

Der Nischentag soll im Sinne der seligen Schwester Ulrika Nisch eine Nische im Alltag sein. Er bietet Möglichkeit zum Stillwerden, zum Kräftesammeln, zur Begegnung mit sich selbst und anderen.

Sa, 22.8., 10–15 Uhr

Kloster Hegne

Anmeldung bis 18.8.



Holy Mary – Wer glaubt an Marienerscheinungen?

Die Dokumentation begleitet den gläubigen Familienvater Dominic und

seine beiden Töchter, die im Campingbus von Rheinland-Pfalz nach Lourdes reisen. Dominics Töchter sind offen für das, was sie am Marienerscheinungsort erleben werden, aber manchmal auch peinlich berührt, wenn ihr Papa zu emotional wird. Ebenso wird die Studentin Lea zum Jugendfestival in Medjugorje, Bosnien-Herzegowina, begleitet. Hier soll Maria den Sehern jeden Tag erscheinen. Die Religionswissenschaftlerin Nicole Bauer ordnet die Geschehnisse ein. Sie erklärt, wie die katholische Kirche versucht, die Echtheit der Erscheinungen zu prüfen.

BR Stationen, Mi, 29.7., 19 Uhr



H Is For Hawk

Als Helen ihren Vater Alistair unerwartet verliert, bricht

für sie eine Welt zusammen. Um seinen Tod zu verarbeiten, nimmt sie den Habicht Mabel bei sich auf. Die Falknerei war schon in ihrer Kindheit eine Leidenschaft, die ihr Vater stets unterstützte. Die anspruchsvolle Ausbildung des temperamentvollen Greifvogels stellt Helen vor grosse Herausforderungen.

Doch daraus entsteht ein besonderes Band, das ihr nicht nur über die Trauer hinweghilft, sondern sie auch die Schönheit des Lebens neu entdecken lässt.

Regie: Philippa Lowthorpe, GB/US 2025

Cinema Luna, Frauenfeld, ab Sa, 8.8., 19.30 Uhr, weitere Daten:

Bild: Filmcoop Zürich



■ Impressum

ADRESS- + ABOÄNDERUNGEN
sind an das Pfarramt Ihrer Wohn-
gemeinde zu richten. Die Kontakt-
daten sind im Innenteil dieses
Pfarreiblatts aufgeführt.

Redaktion forumKirche

Franziskus-Weg 3, 8570 Weinfelden
Ralph Weibel (Leitung), Béatrice Eigenmann,
Danica Möckli-Cavallo, Karla Ramírez
(Social Media), redaktion@forumkirche.ch

Sekretariat und Inserate

sekretariat@forumkirche.ch
071 626 11 71 (nicht für Adress- und
Abo-Änderungen – siehe blauen Kasten)

Redaktioneller Beirat

Dr. Armin Ruf, Präsident
a.ruf@katholischweinfelden.ch

Herausgeber

Katholische Landeskirche Thurgau
Für Beiträge im Pfarreiblatt ist das
entsprechende Pfarramt verantwortlich.

Auflage

49'000 Exemplare – 23 Ausgaben/Jahr
ISSN 1663-9537

Layout

ADUR Werbung AG, Weinfelden

Druck

AVD GOLDBACH AG, Goldach

Gedruckt
in der Schweiz

Gedruckt auf 100% Recyclingpapier.



Folgen Sie uns auf
Social Media oder
besuchen Sie uns
online!

forumkirche.ch



■ Cartoon • Zum Schluss



Cartoon: Thomas Pfäffli

Die Schweiz als Vorbild

Könnte der Vielvölkerstaat Schweiz der weltweiten Staatengemeinschaft als Vorbild dienen? Ich stelle diese Frage aus Anlass unseres Nationalfeiertags und denke dabei an 1848, als unsere neue Bundesverfassung entstand. Von aussen (Grossmächte) und innen (Bürgerkrieg) in seiner Existenz bedroht, hat sich unser Land damals zu einem grossen Schritt entschlossen: vom Kantone-Bund zum Bundesstaat. In kürzester Zeit reifte die Erkenntnis, dass gewisse Rechte an eine übergeordnete, auf das Wohl des Ganzen ausgerichtete, demokratisch legitimierte Verfassung abgegeben werden müssen.

Ist die ganze Welt nicht in einer ähnlichen Lage? Wie die Schweiz damals ist sie vielfältigen Gefahren ausgesetzt – die nur gemeinsam gelöst werden können –, jedoch durch konkurrierende, egoistische Ideologien noch gelähmt. Nun, die Idee einer «Welt-Bundesverfassung» ist nicht neu. Im Westen propagierte sie der Preusse Immanuel Kant (1724–1804), im Orient der Perser Bahá'u'lláh (1817–1892), der es so formulierte: «Das Wohlergehen der Menschheit, ihr Frieden

und ihre Sicherheit sind unerreichbar, wenn und ehe nicht ihre Einheit fest begründet ist.»

Für mich ist die «Willensnation» Schweiz im Jahre 1848 ein Beispiel dafür, wie der Mensch lernfähig ist und – wenn die Not drängt – wie schnell er neue Erkenntnisse umzusetzen vermag. Daher würde ich die Eingangsfrage mit einem grossen «Ja» beantworten.



Mark Kilchmann-Kok
Vorstandsmitglied des
Interreligiösen Arbeitskreises im
Kanton Thurgau

In der Reihe «Zum Schluss» kommen Ansichten und Meinungen zu Wort: Unser Team besteht aus acht Personen, die abwechselnd unsere letzte Seite mit Impulsen, Berichten und Betrachtungen gestalten.